

## 1. Advent, Dürrenroth, 27.11.2022

Lesung AT: Sacharja 9,9-10

Lesung Epistel: Römer 13,8-12

Predigttext: Offenbarung 3,14-22

**Und dem Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe: Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes: Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe mehr als genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß. Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige ich. So sei nun eifrig und tue Buße! Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!**

Liebe Gemeinde

Das sind harte Worte, die wir aus einem der schwer verdaulichsten Bücher der Bibel hören, nämlich aus der Offenbarung des Johannes, dem letzten Buch der Bibel. Für viele ist es nicht nur eines der schwer verständlichsten Bücher, sondern auch eines, das am meisten Angst einjagt.

Wo beschrieben wird, wie am Ende der Zeiten eine Reihe von Katastrophen die Erde und vor allem die Christen treffen wird. Grund genug kein Christ sein zu wollen, wenn sie noch auf ganz besondere Weise Prüfungen durchzustehen haben.

Oder auch wenn wir schon folgende Wörter hören: „Du bist lauwarm, du bist weder kalt noch warm, zum Ausspeien. Du bist elend, jämmerlich, arm, blind und nackt. Wen ich liebe, den weise ich zurecht und züchtige ihn, d.h. bestrafe ihn.“

Die Mystikerin Theresa von Avila beklagte sich einmal im Gebet über die vielen Nöte, Leiden und Mühseligkeiten, die sie zu ertragen hatte. Im Gebet antwortete Gott: „So behandle ich eben meine Freunde.“ Woraufhin Theresa gesagt hat: „Kein Wunder hast du auch nur so wenige.“

Der vorgelesene Abschnitt ist eine der sieben so genannten Sendschreiben, die an verschiedene Kirchengemeinden in Kleinasien, in der heutigen Türkei gerichtet sind. In allen Sendschreiben werden Mängel und Fehler der Gemeinden aufgelistet.

Geschrieben hat diese Sendschreiben der Apostel Johannes, der in einer Vision auf der Insel Patmos diese Worte von Gott durch einen Engel offenbart bekommen hat. Diese Briefe wurden dann in den Gemeinden vorgelesen.

Was sich der Pfarrer der Gemeinde in Laodicea gedacht haben mag, als er diese Worte seiner Gemeinde vorgelesen hat? Es ist so als ob jemand von außen Mängel in der Kirchengemeinde Dürrenroth benennen würde und ich sie euch heute vorlesen müsste.

Wer hört schon gerne Vorwürfe, was alles schlecht läuft in der Gemeinde, wo wir Schwächen, wo wir schlimme Versäumnisse zu verantworten haben? Und doch wäre dies nur eine sehr vordergründige Sicht auf diese Zeilen. Denn das ganze Buch der Offenbarung ist eingebettet in eine große Hoffnung.

Dass nicht die Mächte dieser Welt, dass nicht Tod, Sünde, Teufel, Hölle, dass nicht das Böse Herr der Geschichte ist, sondern Jesus Christus, der am Kreuz hingerichtete, aus dem Grab erstandene und im Himmel thronende Herr.

Das Buch der Offenbarung ist eine gewaltige Umkehr unserer gewohnten Perspektiven. Über unser Leben und über die Weltgeschichte hängt ein Schleier, der den Blick auf das wahre Geschehen verdunkelt.

Gemeinhin denken wir, dass das Vordergründige, das vor-Augen-liegende das Wahre ist, während wir geistige Dinge oder Glaubensangelegenheiten als Phantasie oder selbsteingeredete Täuschungen abtun. Während wir überzeugt sind, dass die Großen dieser Welt die Geschicke dieser Welt lenken, so bezeugt das Buch der Offenbarung, dass Christus der wahre Herr ist.

Denken wir, dass unsere menschliche Geschichte eine sinnlose Aneinanderreihung von Geschehnissen ist, ohne Ziel und Richtung, so bezeugt das Buch der Offenbarung, dass sich unsere Geschichte auf das Ziel der ewigen Gemeinschaft mit Gott hinläuft. Und dass die Kräfte des Bösen gerichtet werden und das Leben über den Tod siegen wird. All dies, weil Christus bereits den Tod besiegt hat.

Das Buch der Offenbarung ist daher schlussendlich ein Trostbuch. Es ist ein Trost, dass Gott die Seinen nicht verlässt und ihnen beisteht bis zum Schluss – auch wenn scheinbar die Mächte dieser Welt Oberhand gewinnen. Es ist aber ein Trost, der die Kirche, die Kirchengemeinden auch in die Verpflichtung ruft Christus standhaft und beharrlich treu zu sein.

So erklärt es sich auch, dass Christus die Kirchengemeinden einem strengen Gericht unterzieht. Er prüft ihre Herzen und Nieren, wie es in den Psalmen heißt. Dabei ist es nicht einfach ein pauschales Vorhalten allgemeiner Sünden, sondern es werden sehr konkrete Vergehen genannt. Christus kennt die Gemeinden sehr genau. So auch die Gemeinde in Laodicea, an die eines der Sendschreiben gerichtet ist und das wir vorgelesen bekommen haben.

Laodicea lag in der heutigen Türkei in der Nähe des heutigen beliebten Touristenortes Pamukkale – berühmt durch ihre heißen Heilquellen und die wunderschönen weißen terrassenförmigen Becken. Laodicea lag zudem in der Nähe der antiken Stadt Kolossä, das am Lykos-Fluss gelegen ist. Laodicea lag also zwischen den heißen Quellen und einem kalten Fluss.

Die Wasserqualität in Laodicea war hingegen nicht besonders gut – weder richtig heiß, noch richtig kalt – lauwarm. Und Laodicea war berüchtigt wegen ihres Reichtums.

Dies aus drei Gründen: erstens war die Stadt ein Finanzhandelsplatz mit Banken und großen Geldreserven. Als ein Erdbeben die Stadt erschütterte, verweigerte sie jegliche Hilfe von außen und konnte den Wiederaufbau aus eigener Tasche bezahlen. Sie lebte selbstbestimmt und autonom.

Zweitens lebte sie vom Handel mit schwarzer Wolle und vom Export schwarzer Kleider.

Drittens war sie stolze Mutter von berühmten Ärzten und war Heimat einer anerkannten medizinischen Schule. Insbesondere war die Augenheilkunde das Steckenpferd der medizinischen Schule.

Also in den Augen der Welt eine stolze, reiche, weithin geachtete Stadt. Doch nicht in den Augen Christi. Auch hier wird eine Umkehrung der Perspektive vorgenommen. In den Augen Christi ist nicht nur das Wasser in der Stadt lauwarm, sondern auch die Gemeinde. Charakterlos, auf das Mittelmaß reduziert, leidenschaftslos. Zu nichts nütze.

Ob nicht der Wohlstand die Gemeinde zum Mittelmaß, zum Spießbürgertum verleitet hat? Von den sieben Gemeinden in der Offenbarung des Johannes musste allein Laodicea keine Verfolgungen erleiden. Hat nicht der Wohlstand und die äußere Sicherheit die Gemeinde einschläfernd, träge und selbstzufrieden gemacht?

Laodicea war eingebildet wegen ihres Reichtums und meinte auf keine Hilfe angewiesen mehr zu sein. Doch was sagt Jesus über diese Gemeinde: „Du bist elend, jämmerlich, arm, blind und nackt. Ich rate dir du sollst Gold von mir kaufen, das geläutert ist im Feuer, damit du reich werdest. Und ich rate dir weiße Kleider zu kaufen, damit die Schande deiner Nacktheit nicht offenbar werde, und Augensalbe zu kaufen, damit deine Augen wieder sehend werden.“

Was für ein Affront! Was für skandalöse Worte! Ausgerechnet dieser reichen Gemeinde zu sagen, sie sei arm, elend und jämmerlich.

Ausgerechnet der Stadt mit der Produktion von schwarzer Wolle zu sagen, dass sie weiße Kleider anziehen solle. Soll denn damit die Gemeinde tatsächlich einen sichtbaren Kontrast zur umgebenden Gesellschaft bilden? Und ausgerechnet dem Zentrum der Augenheilkunde zu sagen, es soll Augensalbe kaufen, weil es blind sei!

In welchen Selbsttäuschungen verharrt doch die Gemeinde zu Laodicea! Ist dies aber nicht auch zutreffend für unsere Zeit? Unterliegen wir wohl-situierte Schweizer, unterliegen wir reiche Kirchengemeinden nicht auch einer gewissen Selbsttäuschung? Dass so lange die Finanzen stimmen, alles mit uns in Ordnung sei? Dass so lange wir noch den Kirchenbetrieb einigermaßen in Gang halten können, alles in Ordnung sei?

Was würde der Herr über uns sagen? Wären wir denn vielleicht auch überrascht, ähnliche Zeilen über uns zu lesen?

So genau er auch die Gemeinde zu Laodicea kannte, so genau kennt er auch unsere. So genau kennt er auch unsere Herzen – jedes einzelnen.

Doch der Herr listet nicht einfach nur die Vergehen auf, sondern er will Erneuerung: „Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige ich. So sei nun eifrig und tue Buße!“

„Welche ich lieb habe!“ Nach all den harten Gerichtsworten über diese durchschnittliche Gemeinde, übersieht man fast, dass die Motivation Gottes für sein strenges Handeln die Liebe ist. Er fordert die Gemeinden heraus. Er nennt die Sünde beim Namen.

Aber nicht um uns dadurch zu demütigen, sondern um uns die Chance zu geben uns zu erneuern. Damit wir empfänglich werden für seine Wohltaten. Aus Liebe ruft er die Gemeinde heraus aus ihrer Bequemlichkeit. Aus ihrer Selbstbezogenheit, aus ihrer Selbsttäuschung und aus ihrer Selbstzufriedenheit. Wie viele von uns Pfarrern, wie viele Kirchengemeinden huldigen der Vorstellung, dass mit ein paar schönen Veranstaltungen und mit vielen geschäftigen Sitzungen Gott sehr zufrieden ist.

Hören wir noch den Ernst seines Rufes: „sei nun eifrig und tue Buße“? Buße meint hier Umkehr. Auf Griechisch *Metanoia*. Es bedeutet so viel wie „Umdenken“, „eine neue Gesinnung, neue Verhaltensweisen einüben“.

Bei der Umkehr geht es wie im gesamten Buch der Offenbarung um eine Umkehr der Perspektiven. Denn die Umkehr lebt einerseits von der Abwendung von den bisherigen Gewohnheiten und Mustern. Aber viel mehr als das bedeutet die Umkehr eine Zuwendung zu Christus.

Der orthodoxe Mönch Kallistos Ware, der eine zeitlang auf der Insel Patmos Mönch gewesen ist und der vor einigen Monaten verstorben ist, sagte folgendes zur Umkehr: Umkehr bedeutet das ehrliche Bekennen meiner Sünden, aber noch vielmehr bedeutet es die freudige Annahme der Vergebung meiner Sünden. Sie bedeutet weniger das Bedauern über meine vergangenen Versäumnisse, sondern vielmehr die erwartungsvolle Ausschau dessen, was mir geschenkt wird.

Sie bedeutet nicht das Herunterblicken auf meine Hässlichkeit, sondern das Emporblicken zur Schönheit meines Retters Jesus Christus. Nicht finster zu blicken, sondern zu lächeln, nicht zu weinen, sondern zu jubeln.

In einem Wort: Buße / Umkehr bedeutet Freude und ist Gnade. Wenn wir daher Schicksalsschläge zu erdulden haben, wenn wir durch Schweres hindurchgehen müssen, wenn wir mit unlösbaren Herausforderungen zu kämpfen haben, dann will uns Gott dadurch wecken: unser Blick empor zu heben und Ausschau halten auf sein Kommen. Er will uns was Neues zeigen, er will sich uns zuwenden, er will Gemeinschaft mit uns haben.

Wenn er uns ruft – egal ob mit harten oder mit sanften Worten – so ist es Zeichen seiner Liebe. Weil er uns herausnehmen will aus der Herrschaft der Mächte dieser Welt und seine Herrlichkeit offenbaren will. Und nach all den harten Worten gegenüber den Laodiceern, ruft er sie mit sanften und lieben Worten zu sich: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wen jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Umkehr bedeutet auch, seinem sanften Klopfen auf unserer Herzentür zu lauschen und den Mut zu haben ihm zu öffnen. Er steht allezeit vor unserer Herzentür und wünscht sich nichts sehnlicher als mit uns Gemeinschaft zu halten. Auf so viele Weise versucht er es: durch die Zuwendung seiner Liebe durch liebe Mitmenschen, durch die verschwenderische Schönheit seiner Schöpfung, durch sichtbare Zeichen im Alltag.

Er ist aber ein Gentleman, der sich nicht aufdrängt. Er klopft, aber er stürzt nicht mit den Füßen ins Haus hinein. Er wartet unsere Reaktion ab. Er wartet auf unser Öffnen. Und wünscht sich Gemeinschaft mit uns, das mit dem Bild des Abendmahls ausgedrückt wird. In der Tat ist das Abendmahl Zeichen der Nähe und Gemeinschaft mit Christus, mit Gott.

Mögen wir uns daher in der Adventszeit auf diesen Christus uns ausrichten. Unsere Herzentüren ihm öffnen und ihm Einlass gewähren, sodass er in unsere Herzen, in unseren Familien und in unseren Gemeinden Licht und Wärme ausbreiten kann. Für die Weihnachtszeit und darüber hinaus. „Amen!“

*Pfr. Gergely Csukás*